Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 41

Artikel: Fontana-Martina

Autor: Schenk, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648917

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fontana-Martina

Ein Johll am Lago Berbano. Von Paul Schenk

Der Name allein hat mich angelockt. —

Fontana-Martina, das klingt so schön, so versprechend alt. Sind doch Siedlungen, die mit ihrem Namen an den Heiligen Martin erinnern, sehr alt, geben oft in die Anfänge des Christentums zurück . . .

Ich hätte auch mit dem Postauto von Ascona aus nach Horto-Ronco sahren, dort die lange Granittreppe nehmen können, um nach dem Dörschen Konco zu gelangen. Aber das Auto ist bei den wenigen Kursen so überfüllt, daß ein Gedränge herrscht wie in einer Büchse mit portugiesischen Sardinen. So habe ich denn die billigste und schönste Möglichseit gewählt und bin zu Kuß nach Losone gewandert, habe mich dort beim partiel zu lange ausgehalten und mein Fahrgeld für das Auto gegen Nostrano und marinierte Fische eingetauscht. Dann bin ich durch den sichten Birkenwald geschlendert, durch den sich der Beg am Wolino di Brumo nach Konco zieht.

Ronco. — Es ift ein idyllisches Bergdorf, dessen Kirche vieleicht eine der schönstgelegenen im Tessen ist. Bon der Terrasse aus weitet sich der Blick nach Süden hin über die Inseln von Brislago nach Italien. Nordwärts breitet sich die Landschaft zum Auslauf des Waggiatales, zur Wagadinoebene, in deren Dunst wir ganz hinten Bellenz ahnen; auf das Waggiadelta, dem Mückenparadies, das troß der dort hausenden Mückenlegionen von Badenizen und mondänen Jünglingen wimmelt . . .

In einer dunklen Handlung des Dorfes steht neben einem Gestell mit Hosenträgern ein Halter mit Ansichtskarten. —

Kartenschreiben ist die Ferienplage. Schade, daß man bei uns das Sprichwort nulla notizia — buona notizia, nicht kennt! Nan erwartet also von mir Grüße aus dem Süden . . .

"Dove fi trova la posta?" — "Lutto diritto, signore . . ."

Da ist ein hellblau getünchtes Haus, in dessen Mauer ein grüner Brieftasten eingelassen ist. — Für etwaige Analphabeten ist ein versiegelter Brief aufgemalt. — Durch einen bogenförmisgen Eingang gelange ich in ein sonnenüberslutetes Höschen. Reben der Mauer gegen die Gasse läuft ein zwei Meter breiter Schattenstreisen. Dort sitzt ein alter Mann: Il capo posta! Wie er mich die Treppe nehmen sieht, steht er auf, grüßt und trippelt in einen großen, kühlen Raum. Ich gehe solgsam hinter ihm her.

Ein Regal mit Fächern steht in der Ece. Dort drüben eine Dezimalwaage; drüben ein Tisch. In der Mitte des Raumes ein ebensolcher mit Stempeln, Stempelkissen und Schreibzeug. Ein mannshohes Thermometer mit verblichener Stala hängt an einer Seitentüre. Un der offenstehenden Eingangstüre mit dem eingebauten Schalter Nummer eins hangen die Hoheitszeichen des positino: Briefträgermüße und Brieftasche.

Unterdessen hat sich der Alte — er trägt übrigens keinen Aragen, jedoch eine Arawatte bloß um den Hals — an den Tisch in der Mitte hingesetzt, hat seine Brille auf die Nase geschoben, stützt seine braunen Hände auf der Tischkante auf, beguckt mich und fragt endlich nach meinem Begehren.

"Tre francobolli da cinque!" (Ich schreibe aus den Ferien nie mehr als fünf Worte.)

"Subito . . .

Aber den Schlüffel sollte man . . Doch, da ist er! Der Tischläften guietscht, die braunen Hände tasten in das dunkle Innere und befördern das bekannte schwarze Markenmagazin der eidgenössischen Postverwaltung ans Tageslicht. Die Hände slappen den Pappdeckel zurück, die Augen suchen durch die Brissengläser nach der Zeigermarke, unter deren Deckel die grünen Künsermarken in Bogen liegen. Ein Briesmarkensammler könn-

te die Marten faum forgfältiger von einander löfen, als diefer Bosthalter.

"Ecco fignore!"

Ein Zehner und ein Fünser klingeln auf der Zahlplatte. Zwei grobe Finger haben Mühe, die kleinen Dinger zu erfassen. Doch rollen sie endlich in die Hand, die der Posthalter zwecks Kontrolle der Geldstücke nahe an seine Augen hält; und schließlich klingeln sie nochmals in dem für sie vorgesehenen Blechsach der Postkasse. — Wie nüchtern sind doch unsere Postkassen in der Stadt! Beinlich sauber sind sie, hell, geräumig. Die Beamten sind auch bei uns freundlich. — Aber die menschlich vertraute Utmosphäre dieser kleinen Post ist bei uns nirgendswo unzutreffen . . .

"Belche Straße muß ich nehmen, um nach Fontana-Wartina zu gelangen?"

"Subito . . ."

Das Markenbuch verschwindet in der Schublade; diese wird zugestoßen, der Schlüssel umgedreht, herausgezogen und in der Westentasche versorgt. Dann begibt sich der Herr Posthalter wieder auf seine Terrasse, weist über die Mauer nach der engen Gasse hinunter:

"Sie gehen durch diese Gasse. Dort vorne biegen Sie unter dem Gang durch und dann alles tutto diritto . . . Gehen Sie einen Besuch machen?"

"Nein!"

"Aber in Fontana-Martina sehen Sie nur zerfallene Häuser, von denen einige notdürftig bewohnt werden können!"

"Es sollen dort auch gang nette Landhäuser sein!"

"Ja, die neuen Häuser der fignori aus dem Norden schon. Das alte Dorf aber hat seine Zeit gehabt!"

"Weshalb ist es denn verlassen?"

"Früher waren die Leute da vorne auch fignori. Weinbauern waren die meisten von ihnen. Der ganze Weg von Ronco bis weit über Fontana-Martina hinaus, ja sast die Brissago, war einst ein Rebberg. Sie sehen das noch an der terrassenförmigen Gliederung des Hanges. Der Wein wurde damals zum größten Teil nach Italien ausgeführt. — Das tönt sonderbar, nicht wahr? — Und wie der Wein, so sind auch die signori einer nach dem andern nach dem Süden, in die Toscana ausgewandert. Essiche von ihnen gingen sogar nach Amerika. Wenn Sie ein Stück Land kaufen wolsen, so können Sie erleben, daß dieses Stück von einer Erbschaft her drei oder vier gemeinsame Eigentümer hat, von denen der eine im Norden wohnt, der andere in Sieci bei Florenz und der dritte in den Staaten!"

"Ift denn nie einer gurudgetommen?"

"Oh, doch. Manch einer fam als reicher Mann wieder hieher und hat sich in Ronco seinen "palazzo" gebaut. — Dann ist eine Familie nach der andern von Fontana-Martina nach Ronco umgezogen. Als die Rebfrantheiten famen, wurde der Weinbau vernachlässigt. — Wissen Sie, daß die Ciseri aus Ronco stammen?"

"Der Schöpfer der depositione in der Madonna del Saffo ift boch auch ein Ciferi!"

"Ja, eben der Antonio. Den habe ich hier gesehen; der war der berühmteste von allen. Schon als Zehnjähriger kam er nach Florenz und sollte wie sein Bater Dekorationsmaser werden. Bei Benvenuti und Bezzuosi hat er dann das Masen gesernt. Er war doch prosessore dell'academia und commendatore der italienischen Krone. Über 200 Portraits hat er gemast. Sogar die Könige Bittorio Emanuele II und Umberto I ließen sich von ihm masen; so auch der Staatsmann Cavour...

Jaja, dieser Antonio war ein berühmter und geachteter Mann. In Konco ist es nun still, und stiller noch in Fontana-Martina. Sie werden es sehen! Es sieht aus wie ein altes Käubernest, dieses verlassene Dorf. — Bor Jahren ist einer aus dem Norden gekommen, hat die Kuinen zum großen Teil gekauft, sie ein wenig zurecht gemacht; hat eine Druckerei, eine Weberei und Töpferei in einzelnen Häusern eingerichtet und wollte eine Siedlung von Künstlern gründen. Man sagt, er sei ein Kommusist gewesen", flüsterte mir der capo posta ins Ohr. "Er war aber im Grunde ein guter Mensch und ist von den andern Schmaroßern arg ausgenützt und übervorteilt worden. — Und heute ist alles wieder beim alten. Bis auf einige Häuser läßt man einstürzen, was zersallen will. — Lei so verra!"

Ich danke und nehme von dem leutseligen capo posta von Ronco Abschied und schlendere durch die bepflasterte, enge Schattengasse unter dem Bogen durch nach Fontana-Martina.

Kontana-Martina. — Ein heißer Julitag gießt aus dem wolkenreinen himmel ungehemmtes Licht über den Ruinenweiler. Aus dem dunklen Grün der Feigen und Rastanien beben sich blendend die weißen Mauern der häuser und Trümmer ab. Bienen summen; Falter tummeln sich an wuchernden Schmetterlingsbäumen. Auf der Terraffe eines einstigen hauses spielt eine Ragenmutter mit ihren Jungen. Wild machsen mächtige hortenfienbuiche, deren Blütentugeln in warmen Tonen aus dem Dunkel des Hintergrundes leuchten. Dort hinten drängen sich die Häuser noch ganz eng zusammen wie ehemals, als das Dorf noch gang bewohnt war. Ein Gefühl von Muffigkeit befällt mich, wenn ich die falt und feucht scheinenden Mauern im Schatten ansehe. Ein Gewirr von Treppen und improvisierten Gelän= dern aus dunnen Baumästen überbrückt die durchgangähnliche Straße. Das find die Häuser, die hell aus dem Walde aufleuch= ten, an denen gegen den See hin verwegene Holzbaltone fleben, die man nur mit Lebensgefahr betreten tonne, wenn man es nicht vorziehe, sich vorher anzuseilen. Da sollen also noch eini= ge Räume bewohnbar sein.

Lettes Jahr war die Kirche mit Holz zum Trocknen angefüllt. Jett ist sie leer, öde und verlassen. Wo einst hohe Kirchensenster waren, gähnen Maueröffnungen. Die Stuckgewölbe sind teilweise schon heruntergefallen, die Mauern seucht und moderig. — Wer weiß, vielleicht sinde ich bald eine Holztassel mit der Ausschrift: "Bietato l'ingresso = Einsturzgesahr." — Oben im alten Dorse lese ich eine verblichene Anschrift einer Taverne. — "Boce del Derserto." Hat sie nicht heute den tressenden Namen?

Es gibt ja genug Leute, die diese Gegend als "Wüste" verleumden. Haben sie wohl den Kastanienwald nicht beachtet, der den ganzen Berghang bewächst? Ein einziger Kastanienwald mit edlen Kastanien rectt sich hier bis weit hinauf, sast die den Alpen am Fuse des Monte Leone. In diesem Wald lebt es. Wan hört neben den Geräusch der Tiere die Holzhacker, die Ause und Brennholz gewinnen. Man hört das "Sing-säng" einer Waldsäge, die dumpfen Hiebe einer schweren Art, das Surren der Reisigwellen, die an steil angelegten, primitiven Seilbahnen zu Tal sausen, und die weithin vernehmbaren Warnzuse der Arbeiter, die unten die Reisigwellen schichten.

Durch den Wald fäuselt ein sanster Wind. Plöglich tritt man in Lichtungen, auf Terrassen, die bebaut sind. Kartosseln, Wein, Wais wachsen da und verraten schwieliger Wenschenhände Arbeit. Aus dem wirren Durcheinander des Unterholzes steht man auf einmas inmitten eines herrlichen Gartenparadieses, in dem neben den Rutpssanzen wohlgeordnet bunte Blumen das Auge erfreuen . . .

So erging es mir mit dem Hause da vorne, das lange nach dem Berlassen von Fontana-Martina gebaut worden ist. Ein gepslegter Buschgarten umgibt das stille Häuschen. Das terrassenartige Gelände ist weit im Umkreis bebaut. Vor dem Hause sührt eine lange Pergola in die schattigen Ecken des Gartens, während vorne an einem Sonnenplatze ein Steintisch zum be-

finnlichen Schauen über den See hin einlädt. Oben am Bege traf ich eine Frau mit Unfrauten beschäftigt. — Jaja, das Unfraut hier schießt ins Zeug! Und erst wenn es nach langer Troffenheit einmal Regen gibt. Unfraut, Unfraut! Selbst die herrlichsten Schmetterlingsbäume, die wuchernden Hortensseicher sich die Herrscher sich die Mustenstellungsbäume, die wuchernden Kortensiensstäufen schmetterlingsbäume, die wuchernden Hortensseicher sich die Verläufte ich:

"Buon giorno!"

Die Frau sah auf und lachte mir ein "Grüeßech" entgegen, "Soso, o vo Bärn?"

"Ja. Es sy zwar scho meh als fülzäh Jahr, daß mer hie wohne, u i ha no geng nid rächt italiänisch glehrt. Hie redt ja alles dütsch \dots ."

Die Frau ist längst ins Haus zurückgegangen. Sie eilte hinein, als man daraus das schrille Pfeisen eines Wasserkelsels auf dem Rochherd hörte . . .

Um mich her raschelt es beständig. Un lichtübersluteten Mauern sonnen sich Eidechsen. Große und kleine Exemplare, die sich bei dem winzigsten Geräusch in das Buschwerk oder in Mauerrigen in Sicherheit bringen.

Da unten wächst ein Feigenbaum durch eine noch standbaltende Fensteröffnung . . . Der schmale Weg durch das Dors windet sich an einer alten Wegkapelle vorbei. Ein verrostetes Eisengitter verrät die geschmackvolle Schlosserabeit eines Lessieners. Berblichene Fresken sprechen von einem pittore, der neben der Flachmalerei auch eine künstlerische Hand date. In der naiven Urwüchsigkeit der Fresken spiegelt sich die demütige Ergebenbeit des Lessieners vor Gott. Ein kühler Bergbach kommt wüschen Steinen rauschend daber. Von einer Sammelstelle säufe ein Teil des Wassers durch eine weite Röhre in einen holdzuber, in dem farbige Wässchlässer, in dem farbige Wässchlässer

Beit schaue ich über die Baffer des Lago Berbano.

Unter mir träumen die Inseln von Brissago. In der Bausünde, welche eines der kleinen Eilande verunziert, soll dis vor kurzem ein "Schloßherr" gewohnt haben, von dem in der Gegend die wunderlichsten Geschichten erzählt werden . . .

Am Morgen scheint das öftliche User unbewohnt. Benn aber der Dunst sich hebt, wenn es Abend wird, dann tauchen drüben Dörfer, Weiler und Alpen auf. Der Bergzug gegenüber verliert seine einheitliche Fläche. Die Runsen, höcker und Welungen treten hervor. Drüben liegen Bira, dicht am Bassen, dessen hervor. Drüben liegen Bira, dicht am Bassen, derson fopra Gera. — Ronco ist unser Rüti: gerodetes Land. — Da sonnen sich die Tähen von Kanzo und darüber liegt Sant' Abbondio mit der schönen Kirche. Und weiter wandert mein Blick nach Bino. Das liegt schon jenseits der Grenze. — Hier Frieden — dort Krieg! Und doch liegt die ganze Landschaft friedlich da, unter demselben blauen Himmel, von der nämlichen Sonne beschienen. Nur eine von Menschenhand gezogene Linie trennt hier Frieden und Krieg . . .

Nach links hinauf schaue ich in der Richtung Ronco nach Ascona. Die Häuser der Biazza spiegeln sich in gelben und röblichen Tönen im See, einer venezianischen Biston gleich.

Dort unten wohnen Maler, Bildhauer und andere Künster neben solchen, die es gerne sein möchten und nie sein werden. Da hausen Schriftsteller, Lyrifer und Dichter, die das herrliche Tessinerleben schildern; von Grotten, Ofterien und Künstlerklaussen mit Mandolinenmusit träumen und von Gondelsahrten und Serenaden illustrierte Heste vollschreiben . . .

Die alte Tessinerin, die in regelmäßigen Abständen hier vorbeigeht, kommt wieder das steile Wegstück hinauf. Das Alter hat Hände und Rücken der hagern, kleinen Frau gekrümmt, so daß sie noch kleiner erscheint. Die Aleider sind ihr viel zu weit. Die Füße stecken in groben Lederschuhen. Am Rücken trägt sie einen Korb mit Mist auf eine der obern Terrassen. Mit der einen Hand stügt sie sich auf einen Stock. In der andern trägt sie dürre Afte, die sie beim Gehen sammelt.

Als ich sie zum ersten Mal sah, bot ich ihr den guten Tag. Fremd schauten mich die lebhasten Augen unter dem verblichenen Strohhut an, und die Erwiderung war ein unverständliches Murmeln. Ob sie da unten diese Alte wohl jemals gesehen haben? Sie weiß nichts von der "Stimmung", nichts vom sorglossen Geben im Tessin. Unzählige Male ist sie schon mit dem gessillten Korb hinaufgestiegen. Und so lange die Sonne am Himmel steht, wird sie nicht aushören. Wenn der Tag um ist, dann

geht sie zur Kirche, unserem Herrgott für den geschenkten Tag zu danken, wird die posenta essen und müde ins Bett sinken. Für sie ist das Leben Arbeit, harte Arbeit, die mit zäher Ausbauer dem kargen Boden die einsache Nahrung abringt . . .

Ob sie wohl denkt, daß ich es gut habe, weil ich da auf einer abbröckelnden Mauer sigen und weit ins Land schauen fann?

"Wettet dir öppe wüsse, was für Zyt daß isch?"

3'Burtlef uf dr "Länge Stäge", wo d'Oberstadt u Unterstadt mitenand verbindet, ischt einischt am ne schöne Namittag es Meitschi gftande mit zwöine blonde Züpfli u hälle Öugleni. Es het e große, e grüüsli große Chorb am Arm treit, wil es het woue zum Beck a d'Mühligaß ha Brot reiche. Sie bei halt deheimen es chlyses Gschäftli gha u dert derby vil Brot bruucht, u ds Müeti het gang e chli druuf ghalte, we müglech chli uf alli z'verteile. De het es albe de größere Chind ds Brotreiche-Amtli überlah. Zum Beck Müller a d'Mühligaß isch aber ou es nie= dersch vo ne gärn gange! Afe sy nes zwöi liebi, gueti Lütli gsi dert unde u nie ischt eis 3'läärem heicho. Bäng hei si öppis Buets parat gha, es Weggli oder es Güeti, es Schogolaftängeli oder es Seckli fuuri Täfeli oder füscht öppis Guets u Vatter Müller het ne die schönschte Opfumutschi wytume bachet. Gwöhnlech fy si de ds Chronehäldeli 3'durab, wil's nächer gsi isch, aber es ungrads Mal hei fi dr wyter, beläbter Wäg nid gschochen u hei fech ou 3nt gno derzue.

Ömu hüt schynt's däm Weitschi dert gar nüt z'pressere! Warum steits ou gäng still u wott nid vo Fläck, blydt gäng uf em glyche Tritt chläbe? Es macht sascht Gattig es warti uf öpper. U was nifflet's ächt ou gäng a däm schwarze Schnüerli, wo nes ume Hals treit? Het's nid gar no nes ührli dra, het's grad i dr Hand? Ja gwüß! U sue, wie=n=es andächtig druuf abe suegt u de ume syni Öugli obsi u nidsi spaziere sakt, gob niemer derthär chunnt! Was het's ächt ou eigetlig im Sinn?

Aber lue! Jek chunnt Läbe in ihns. Bo dr Mekgergaß här hunnt e Frou dr Stäge zue, chunnt langsam Tritt für Tritt z'dü= ruf, isch scho ganz nach vo däm Meitschi. Das het ere scho lang jedi Bewegig abgluegt u wo die Frou no nächer chunnt, da luegt es se treuhärzig mit spne Sugli a u fragt se: "Wettit dir öppe gärn wüsse was für Zyt das isch?" — Bi dere unverhoffte Ared geit es dlys Lächle über ds Gficht vo dr Frou. "Eh, du guets Chind" seit si zue-n-ihm, "wenn i wott wüffe, was für 39t das isch, lue, da bruuche=n=i ja nume dr Chopf ufz'ha, da steit ja d'Chilche mit em Int grad vor mer i dr ganze Größi! Da cha-n-igs ja grad fälber gfeb." — Aber wo fi du das enttüüschte Gsichtli gseht, fahrt si furt: "Aber es isch gloch lieb vo dr, daß mersch hesch wöue säge. Hesch du gwüß scho nes ührli! U was für nes schöns! U de grad no nes filberigs. Ja, isch de das aber dis? Bo wäm hesch es de übercho?" — "Ja, wüsset dr". seit da druuf ds Meitschi, "es isch drum mym Müeti sys. I ha drum bättlet u gchääret, bis es mersch erloubt het's einisch e chli 3'trage. Nume jet grad, für ga Brot z'reiche. D, i ha scho Sorg derzue, i ha-n-ihm's ja versproche. Heit nume nid Angscht, daß ig's verheie. I weiß, wie lieb es ihm isch! Aber wüsset dr, i ha drum jet so ne großi Freud dra, daß ig am liebschte allne Lüt möchti säge, was für Int daß isch!" U dermit wirft's no ne letschte Blick uf ds ührli, steckt's i ds Gürtli, seit fründlig adie u pringt i länge Sät mit som Chorb d'Stäge ab dr Mühligaß zue.

— Ja, so nes ührli, so nes Muetter-ührli! Was für ne Bält liegt doch da drinn! Nid nume für d'Chind, ou für die große Lüt. Ds glyche, filberige ührli het mer nämlech ds glyche Meitschi nach Jahre, nach vilne Jahre, zuegschickt, nachdäm b Muetter, wo's es Läbe lang treit het, die liebe, treuen Duge für gang zue ta het gha. — Schön u forgfältig isch es ppactt gfi wie nes heiligtum - u wie nes heiligtum vo deheimen isch es zue mer cho, ds Muetter-ührli mit däm vierbletterige, filberige Chleeblettli, mit dam fnne, fnne Chranzli vo blauen u rote Blüemleni uf em Inferblatt. Ds ührli, wo d'Muetter es Läbe lang in Ehre gha het, i Freud u Leid, wo si mit keim guldige hätti möge vertuusche, wo so nes guets Wärchli het gha, wo me fech gang bet chonne druuf verlah wie uf d'Muetter falber. Wie stolz bin ig albe gsi, wenn ig's am ne bsungere große Tag zur Tracht ha dörfe trage! — I cha dä Momänt nie vergässe, wo nes ume zue mer cho ischt, aber nümme diräft us dr Muetterhand= wil mer sche für gäng verlore hei. — Briegget ha-n-i, bitterlech briegget, u dene Trane verschämeti ig mi nie.

U d'Schwöschter het mer derzue gschribe, äs schief mer da Müettis Ührli, aber i bruuchi's de nümme ume 3'schiefe. Ås wüssi, daß es ganz im Sinn vo dr Muetter sigi, wenn ig's tüei bhalte. I sigi ja ds Sinzige vo ne, wo d'Tracht tüei tragen u ds Müetti heig gäng Freud gha, wenn i sus ührli derzue treit heig. I söllis ou wytersch so machen u es sigi mir zytlädens es Adänten a üssi liebi, verstorbeni u gueti Muetter. I söll's gäng in Ehre ha.

Os letschte z'säge, wär allwäg chuum nötig gsi. Os ührli vo dr Muetter isch mer wääger ds Liebschte vo dr Tracht. U i hoffe nume, i dörsi's no rächt lang tragen u no rächt lang gspühre, daß Alls, aber ou Alls, wo eim irgendwie mit dr Muetter verbindet ou übers Grab us eim d'Muetternächi süehle laht. Wil me äbe e Muetter — u e settigi Muetter wie mir hei dörse ha nie, nie im Läbe cha vergässe!

C. M. Tanner-Aeschlimann.

Auflösung zur Bildseite 970 in Nr. 40: Bern baut um.

Im obersten Bild wird rechts die Bürkibesitzung abgerissen. Im Bordergrund wird das damalige Hotel National erstellt.

Im mittleren Bild fieht man vor allem das ehemalige Cafe Merz mit seinem Garten. An seiner Stelle steht heute die Sparund Leibkasse.

Das große Bild unten stellt einen Teil des alten Kasino dar und zwar im Moment, als mit dem Abbruch begann. Im Hintergrund sieht man einen Teil des Bundeshauses.